

meistens in einem umliegenden Spital, neuerdings sehr oft im Vaduzer Spital, geboren, wo die Mütter die entsprechende Geburtshilfe erhalten. Will man auf die Zeit anspielen, als man noch nicht auf Erden weilte, so sagt man heute noch: «Do bjscht du noch met da Mogga gfloga.»

Karl Waggerl schreibt in «Der Nachsommer»:

«Immerhin, ich war dabei, mir das Dasein nach und nach gemütlich einzurichten. Aber nun warf mich ein rätselhaftes Ereignis unversehens wieder aus der Bahn. Mama wurde plötzlich krank. Ich wusste mir das nicht zu erklären, denn sie war in letzter Zeit förmlich aufgeblüht und von Tag zu Tag behäbiger und stattlicher geworden. Aber es stand wohl sehr schlimm mit ihr, man konnte sie in der Schlafkammer stöhnen hören, und trotzdem durfte man nicht mehr zu ihr gehen. Auch der Vater rannte nur schnaufend zwischen Tür und Fenster hin und her und war wieder einmal völlig taub gegen mein angstvolles Fragen. Obendrein machte sich ein fremdes Frauenzimmer bei uns zu schaffen, als ob wir uns nicht zur Not hätten selber behelfen können. Mir war die gleich zuwider und verdächtig, weil sie so abscheulich roch, wie der Doktor, der mir einmal heimtückisch einen Zahn entrissen hatte. Nun lief diese Frau geschäftig bei uns aus und ein und kochte auf dem Herd, aber nichts als Wasser, und schliesslich, um den Jammer voll zu machen, brachte die Unselige mitten in der Nacht auch noch ein schreiendes Kind in die Stube.

Gott der Allmächtige hat mir eine Schwester beschert.

Sie schreckte mich damit aus dem Schlaf und zeigte es schadenfroh herum. Gott, erklärte sie heuchlerisch, der Allmächtige, hat mir eine Schwester beschert. Geschenk, sagte sie, als ob ich ihn je um etwas dergleichen gebeten hätte. Ich beriet mich sofort ernstlich mit dem Vater und gab ihm zu überlegen, ob wir denn dieses Kind auch wirk-

lich behalten müssten. Vielleicht könnte man es gleich wieder weiterschicken, oder ich wollte es dem Pfarrer heimlich in den Beichtstuhl legen, wie das unlängst einmal geschehen war. Aber seltsam, der Vater nahm es gar nicht so schwer. Er wendete das Kind um und besah es von allen Seiten, möglicherweise, meinte er, mit der Zeit könnte es ganz ein hübsches Mädchen werden und wir wollten es also Elisabeth nennen. So liess ich ihn denn in Gottes Namen gewähren.

Immerhin, wir gewöhnten uns mehr und mehr aneinander, ich empfand schliesslich sogar eine gewisse Zuneigung für dieses hintergründige Wesen. Die Schwester war indessen ein hübsches Kind geworden.»

Kinder sind wahrhafte Sonnen, die unser Leben erwärmen.

Nach dem Kinderglauben kamen die Kinder früher meistens direkt vom Himmel oder wurden vom Storch gebracht. Gelegentlich brachte auch die Hebamme die Kinder, denn immer, wenn die Hebamme mit ihrem Koffer ins Haus kam, und das tat sie früher fast jedes Jahr, begann im Schlafzimmer der Eltern das Kindergeschrei. In Triesen holte man die Kinder von St. Mamerten, in Balzers von der Maria Hilf Kapelle.

Geburtsanzeige

Für die meisten Eltern ist die Geburt eines Kindes eine grosse Freude, ein Geschenk, ein Wunder.

Segen Gottes

Es beginnt die gute Zeit für die junge Ehe, weil die Ehegatten zum ersten Mal für ein Kind zu sorgen haben und davon bekommt man leichte Hände. Was man früher beim täglichen Messebesuch oder in der Sennerei sehr schnell erfahren hat, wird heute schriftlich kundgetan. Vor einigen Jahrzehnten noch vereinzelt, heute als allgemeinen Brauch, kennen wir deshalb meist persönlich gestaltete Geburtsanzeigen, mit denen die glücklichen Eltern den Verwandten und Bekannten das freudige Ereignis zur Kenntnis bringen.

Pate stehen

Der Begriff «Pate» kommt vom lateinischen «patrinus» und bedeutet «Mitvater» und entspricht dem altdeutschen Wort «Gevatter». Der englische Begriff «godfather» (und auch der unsrige «Götti»), der übersetzt «den von Gott eingesetzten Vater» meint, verweist noch auf die eigentliche religiöse Prägung dieses Wortes. Und so meint «Götti» oder «Gotta» zunächst eine Person, welche die christliche Erziehung eines Kindes von der Taufe bis zu dessen Firmung oder Konfirmation begleitet. Heute hat sich die Funktion des Paten vom Taufzeugen hin zum Freund und Lebensbegleiter des Kindes verlagert. Der Autor und die Autorin des tieferstehend genannten Buches weisen auf die grossen Vorteile und Chancen hin, welche die offizielle Rolle von Götti und Gotta beinhalten. Sie stellen die Aufgaben des christlichen Patenamtes dar und geben Anregungen, wie dieses heute belebt werden und sogar darüber hinaus auch neue weltliche Formen der Patenschaft gesucht und gefunden werden können. Ein praktischer Ratgeber für Götti und Gotta, die sich in ihre neue Rolle einfinden wollen und für Eltern, die sich überlegen, ob und wie sie Paten für ihr Kind einsetzen wollen, ist das im Kreuz Verlag, Stuttgart, erschienene Büchlein (2006) «Patenschaften neu gestalten».

Noch etwas: Christliche Eltern können eigentlich gar nicht darauf verzichten, ihr Kind zur Taufe zu tragen, weil sie sonst jeden Glaubensvollzug unterlassen müssten, um das Kind nicht zu beeinflussen. Weil letztlich nur das Beispiel prägt, ist es so wichtig, dass Eltern (und Paten) ihren Glauben in Formen zum Ausdruck bringen: In Gebet und Eucharistiefeier, im Begehen der christlichen Feiertage, im nötigen Wissen, das zum Glaubensleben gehört, und nicht zuletzt in wirklicher Liebe zueinander. Auf all das soll im Taufgespräch hingewiesen werden, damit Vater und Mutter wissen, worum es geht.